Magazin für ev.-luth. Homiletik.

14. Jahrgang. Januar 1890. No. 1.

Predigt über das Evangelium am Neujahrstage.

Luc. 2, 21.

Es ist heute Neujahr, der erste Tag eines neuen bürgerlichen Jahres. Es ist ein wichtiger Tag. Zwar ist es ein Tag wie andere Tage. Es haftet ihm nichts an, das ihn vor andern Tagen wichtig machte. Aber unser Leben ist an die Tage geknüpft. Unsere Lebenszeit besteht aus einer Reihe von Tagen. Wie die Tage und Jahre wechseln, so wechseln der Lauf und die Schicksale unseres Lebens. Und wir können sie nicht vorhersehen oder berechnen. Nur wissen wir, daß jeder Tag seine eigene Plage mit sich bringt. Und endlich kommt das letzte Jahr und der letzte Tag unseres Lebens, der Tag unserer Todes oder der jüngste Tag. Dann folgt das Gericht, da wir Rechenschaft geben müssen über unsere Lebenstage. An dies alles erinnert vor andern der erste Tag eines neuen Jahres. Darum ist es ein wichtiger Tag, sonderlich für uns Christen, die wir den Ernst der uns zugemessenen Lebenszeit kennen. Es liegt so nahe, daß man an Vergangenheit und Zukunft denkt und Vergleiche anstellt und sich fragt: Wie wird es uns gehen, besser oder übler als im vorigen Jahre? Wie werden wir unserer Aufgabe nachkommen? Werden wir dem Ziele näher oder ferner rücken? Und es wird das Herz mehr als an andern Tagen von Wünschen, Hoffnungen und Befürchtungen aller Art bewegt. Man sieht sich um nach irgend etwas, daran man sich halten kann als an etwas Gewisses, darauf man Wünsche und Hoffnungen gründen kann. Aber wo finden wir einen solchen sichern Grund? Uns Christen ist er sehr nahe gelegt. Wir feiern heute ein kirchliches Fest, das Fest der Beschneidung Christi. Man kann sagen, es ist zufällig, daß die beiden Tage zusammenfallen. Und siehe, wie schön sie, wie schön die beiden in sich so verschiedenen Ereignisse zusammenpassen! Denn gerade in der Beschneidung Christi und der Bedeutung derselben haben wir, was wir heute am ersten Jahrestage suchen, einen sicheren Grund, Gutes zu hoffen und getrost zu sein.

Erwägen wir dies jetzt unter dem Gnadenbeistand Gottes zu unserer Belehrung und Erbauung mit einander. Der Gegenstand unserer Betrachtung sei demnach:

Die hohe Bedeutung der Beschneidung Christi der gute Grund unserer Hoffnung und unsers Trostes am Neujahr.

Laßt uns

1. die hohe Bedeutung der Beschneidung Christi kennen lernen, und dann
2. erwägen, wie dieselbe ein guter Grund unserer Hoffnung und unseres Trostes am Neujahr sei.

1.

Ein anscheinend unbedeutendes Ereigniß aus dem Leben unseres Heilandes ist es, das uns im heutigen Evangelium mit wenigen Worten berichtet wird. Es ist kurz dieses: Bei dem jüdischen Volke war es Sitte, die neugebornen Knäblein an ihrem achten Lebenstage zu beschneiden und ihnen bei dieser Gelegenheit ihren Namen zu geben. Dieser Sitte gemäß ist auch das neugeborne Kindlein der Jungfrau Maria, da acht Tage nach der Geburt desselben um waren, beschnitten worden, und dabei wurde ihm als Name der Name JEsus gegeben. Es war dies ein so gewöhnliches Ereigniß in den jüdischen Familien, daß es, außer in der betreffenden Familie selbst, kein Aufsehen erregte und fast unbeachtet vorüber ging. Man könnte mit dem Bericht von der Beschneidung Christi ebenso verfahren. Man könnte ihn lesen und weitergehen. Aber es ist mit diesem Ereigniß ein Umstand verknüpft, der unsere Aufmerksamkeit fesselt und demselben schon beim ersten Blick Bedeutung verleiht. Es ist nämlich das Kind, von dessen Beschneidung wir hier lesen, dasselbe Kind, von dem wir vor acht Tagen gehört haben, daß bei seiner Geburt Himmel und Erde in Bewegung war; daß seinetwegen ein Engel vom Himmel kam und den Menschen verkündigte, dieses Kind sei der Heiland der Welt; und daß alle Engel im Himmel herniederfuhren, diese Geburt durch ihren Lobgesang zu verherrlichen. Wie sollten wir nun dieses Kindlein auch nur noch eine Minute aus den Augen lassen! Wie sollten wir nicht mit der größten Aufmerksamkeit und Theilnahme alles sehen und beobachten, was mit demselben vorgeht! Wie sollte uns nicht darum schon alles an ihm, und also auch seine Beschneidung, wichtig sein! Und so erkennen wir denn auch bei näherer Betrachtung, daß dieselbe eine gar hohe Bedeutung hat. Wir lesen nämlich bei der mit der Beschneidung verbundenen Namengebung eine Bemerkung, die uns nicht entgehen kann, die höchst merkwürdig ist. Es heißt nämlich: „Da ward sein Name genannt JEsus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn er in Mutterleibe empfangen war.“ Wie? Sollte

uns ein solcher Name nicht höchst wichtig erscheinen und unser Nachdenken erwecken? Wo war dieser Name vorher von dem Engel genannt? Als der Engel Gabriel zu Maria kam, ihr anzukündigen, daß sie dieses Kind gebären solle, sagte er zu ihr: „Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe und einen Sohn gebären, deß Namen sollst du JEsus heißen.“ Und denselben Befehl hat auch Joseph, der Gemahl der Maria, ohne ihr Wissen durch einen Engel von Gott empfangen. Als nämlich Joseph inne wurde, daß Maria schwanger sei, gedachte er, sie heimlich zu verlassen. „Indem er aber also gedachte, siehe, da erschien ihm ein Engel des HErrn im Traum und sprach: „Joseph, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Mariam, dein Gemahl, zu dir zu nehmen; denn das in ihr geboren ist, das ist von dem Heiligen Geist. Und sie wird einen Sohn gebären, deß Namen sollst du JEsus heißen. Denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.“ Ist das nun nicht höchst merkwürdig? Haben wir nicht alle Ursache, diesen Namen wohl anzusehen und seine Bedeutung zu erwägen? Denn es ist gewiß, daß dieser Name *in Gottes Augen* sehr wichtig ist, da ihm so viel darauf ankommt, daß dieses Kind gerade diesen Namen führe. Es ist gewiß, daß Gott mit diesem Kinde Großes im Sinne hat und uns dies durch den Namen zu verstehen geben will. Der vor seiner Menschwerdung im alten Testament als Christus, als Messias, als HErr und Jehova bekannt war, soll nun nach seiner Menschwerdung im neuen Testament *JEsus* heißen. JEsus zu sein, ist er geboren. Als unser JEsus soll er uns bekannt sein. Dabei sollen wir ihn nennen und kennen. — Was heißt aber JEsus? Es heißt: Helfer, Heiland, Erlöser, Seligmacher. Welch herrliche, süße, selige Offenbarung hat uns also Gott damit gegeben, daß er gerade *diesen* Namen für seinen menschgewordenen Sohn versehen, und dafür gesorgt hat, daß ihm derselbe auch gegeben wurde! Wie deutlich hat er damit seines Herzens Gedanken bei der Sendung seines Sohnes und seine Absicht mit demselben kundgethan, daß nämlich dieser sein Sohn darum in's Fleisch gekommen ist, damit er ein rechter JEsus, das heißt, ein rechter Heiland und Helfer sei! — Aber gehen wir nicht zu weit? Legen wir nicht zu viel in diesen Namen JEsus? Fürchten wir das nicht, meine Lieben! Derselbe Engel, welcher dem Joseph den vorerwähnten Befehl von Gott gebracht hat, hat ihm auch die Erklärung dafür gegeben, und ihm geoffenbart, warum Gott das Kind wolle JEsus genannt haben. Warum nämlich? Er spricht: „Denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.“ Das heißt, er soll JEsus *heißen*, denn er wird ein rechter JEsus *sein*. Man soll ihn Helfer und Seligmacher *nennen*, denn er wird *in der That* das arme sündige Volk aus Sünden erretten und selig machen. Und noch weiter geht die Offenbarung, die Joseph empfängt. Der Engel setzt hinzu: „Das ist aber alles geschehen . . . Gott mit uns“; das heißt, durch dieses Kind soll ausgerichtet werden, was sich Gott schon vorlängst zu thun vorgenommen hat. Er soll ein Immanuel, ein Gott-

mituns sein. Er soll nicht nur eine so wunderbare Person sein, in welcher Gott und Mensch eins geworden ist; er soll auch in solcher Weise ein Gottmituns sein, daß er dadurch ein rechter JEsus und Helfer wird; er soll nämlich die durch die Sünde zerstörte Gemeinschaft der Menschen mit Gott wieder herstellen; er soll wegräumen, was Gott und Menschen trennte, soll Gott wieder zu uns und uns wieder zu Gott bringen. Seht, so wichtig, so bedeutungsvoll ist es, daß dem zu Bethlehem gebornen Sohne Gottes und der Maria bei der Beschneidung der Name JEsus gegeben wurde.

Dieser Umstand ist es aber, der nun auch die Beschneidung selbst gar wichtig und bedeutungsvoll macht. Dem Unglauben ist es ein gar verächtliches und ärgerliches Ding, daß JEsus, der Sohn Gottes, des Allerhöchsten, welcher zu dem Werke der Welterlösung bestimmt ist, soll die Beschneidung empfangen haben. Wenn allerlei außergewöhnliche, wunderbare Dinge aus der Jugendzeit des Messias berichtet würden, das würde der Vernunft besser gefallen; das wäre nach ihrer Ansicht einer so außerordentlichen Person mehr entsprechend. Aber warum nun von dem allen nichts, anstatt dessen aber erzählt wird, es sei an dem Wunderkinde jene so schimpfliche und demüthigende Ceremonie vollzogen worden, ist ihr unbegreiflich. Ach, die blinde Vernunft kann sich eben in Gottes Weise, durch unscheinbare Mittel Großes zu wirken, nicht finden. Sie hat darum keine Ahnung davon, wie wichtig und bedeutungsvoll für unsern Glauben und unsere Hoffnung dieses Ereigniß aus dem Leben unseres Heilandes JEsu Christi ist. Das Gebot der Beschneidung war bei den Juden ein heiliges Gesetz. Welches Knäblein dieses Sacrament nicht empfing, sollte ausgerottet werden aus dem Volke. Es war die Beschneidung den Juden ein Zeichen ihrer angeborenen Sündhaftigkeit und daß sie einer Reinigung bedürften, und ein Zeichen zugleich der verheißenen Reinigung selbst. JEsus aber war rein und ohne Sünde geboren, und bedurfte der Reinigung nicht. Warum ließ er dennoch sich beschneiden? Der Apostel Paulus gibt uns die Antwort, wenn er Gal. 5. schreibt: „Ich zeuge abermal einem jeden, der sich beschneiden läßt, daß er noch das ganze Gesetz schuldig ist zu thun." Wie? Hat also wohl JEsus sich dieser Ordnung der Beschneidung darum unterzogen, daß er damit freiwillig die Verpflichtung übernähme, das ganze Gesetz zu halten? Ja, Geliebte, so ist es. So sagt nämlich derselbe Apostel Gal. 4.: „Da aber die Zeit erfüllet ward . . . die Kindschaft empfingen." Hier hören wir also, Gott hat JEsum unter das Gesetz gethan und JEsus hat sich auch selbst unter das Gesetz gethan zu dem ausgesprochenen Zweck, daß er es erfülle für Menschen, die es nicht halten konnten, und die darum hätten ewig verdammt sein müssen. Er sollte und wollte auf diesem Wege den Menschen Freiheit vom Gesetz und seinem Fluch und das selige Recht der Kindschaft Gottes zuwegebringen. O, sehet also hier die hohe Bedeutung der Beschneidung Christi für uns!

Was der süße Name JEsus uns verheißt und hoffen läßt, das sehen wir ihn, da er den Namen annimmt, auch sogleich in's Werk setzen. Wir sehen daraus, daß er nicht bloß JEsus heißen will, sondern daß es sein ganzer Ernst ist, uns ein JEsus zu sein. Er fängt nämlich mit seiner Beschneidung schon an, sich für uns zu erniedrigen, auf daß er uns erhöhe. Er fängt schon an, ein Knecht zu werden für uns, damit wir Kinder würden. Er fängt schon an, indem er seine ersten Blutstropfen für uns vergießt, ein Fluch für uns zu werden, damit er uns den Segen erwürbe. Er fängt schon an, sich als unser Hoherpriester für uns Gotte zu opfern, damit er die ewige Erlösung erfinde. O sagt, meine Lieben, sollte nun dies alles, was wir jetzt von der hohen Bedeutung der Beschneidung Christi gehört haben, nicht ein guter Grund sein unserer Hoffnung und unseres Trostes am Neujahre? Laßt uns dies jetzt zweitens erwägen.

2.

Wir haben bereits erwähnt, wie es uns Menschen ganz natürlich sei, am Anfang eines neuen Jahres allerlei Hoffnungen zu hegen und wider mancherlei Befürchtungen Trost zu suchen. Das ist bei uns Christen in noch größerem Maße der Fall als bei der Welt. Denn wir führen ein doppeltes Leben, außer dem leiblichen und irdischen, wie alle Menschen, auch ein geistliches und himmlisches. Darum sind auch unsere Bedürfnisse mannigfaltiger, als die der Weltkinder, und wir sehen mehr Gefahren uns drohen, als jene. Darum haben wir auch mehr Hoffnungen und sind in mannigfaltigerer Beziehung Trostes bedürftig. Das nun hinter uns liegende Jahr war reich an geistlichen Segnungen. Wir haben die reine Predigt des göttlichen Wortes und den Gebrauch der ungefälschten Sacramente in reichem Maße gehabt. Und Gott hat diese Güter der Gnade auch an unsern Herzen gesegnet mit Glaube, Liebe, Geduld und Hoffnung. Er hat sein Gedeihen gegeben zur Arbeit in seinem Reich, in der Kirche, in der Schule, an unsern Lehranstalten, an unsern Missionen und an dem ganzen Werk der Synode. Dafür sei ihm von Herzen Dank gesagt. Nun aber gehen wir einem neuen Jahre entgegen. Wir sind noch nicht am Ziele unserer Wallfahrt, sondern sind noch in der Welt, in der streitenden Kirche, und stehen noch in derselben Arbeit. Wir haben darum noch dieselben geistlichen Bedürfnisse und Wünsche. Wir hoffen, daß auch in Zukunft Gottes Wort und Sacrament uns bleiben werde zu unserer und Anderer Erbauung. Wir hoffen, daß die Arbeit in der Kirche auch ferner guten Fortgang haben und daß Gottes Reich in unsern Herzen und Häusern mächtig bleiben werde. Ja, wir wünschen und hoffen, es werde in vieler Beziehung mächtiger werden, damit immer mehr alles sündliche Wesen weiche und Gottes Geist immer allgemeiner und kräftiger bei uns regiere. Ist es doch in Vielem nicht gewesen, wie es sein sollte. Wir sind im Glauben nicht so stark, in der Liebe nicht so brünstig, in der Geduld nicht so beständig,

kurz, im Dienste unsers HErrn nicht so eifrig und treu gewesen, wie er von uns erwarten konnte. Vielleicht ist der Eine oder Andere gar zurückgegangen oder ganz vom Glauben gefallen. Vielleicht hat der Eine oder Andere Blutsverwandte und Freunde, die nicht mit ihm den rechten Weg gewandelt sind. Alle Ermahnungen, Bitten, Belehrungen schienen bisher ohne Wirkung zu sein. Doch nun kommt ein neues Jahr, und wir hoffen, daß, was im verflossenen Jahre nicht gelungen ist, nun endlich gelingen werde. — Und zu diesen geistlichen Hoffnungen und Wünschen kommen die irdischen. Wir hoffen im neuen Jahre auf Nahrung und Kleidung für uns und die Unsern. Mancher hofft, in seinem Beruf bessern Erfolg zu haben als bisher. Der Kranke hofft seine Gesundheit wieder zu erlangen, der Arme in bessere Verhältnisse zu kommen, und dergleichen. Das sind unsere Hoffnungen. Aber woher soll die Erfüllung kommen? Wessen ist das Wort, das uns selig macht? Wer sendet die Boten aus und macht sie tüchtig, das Wort zu predigen? Wer gibt zu ihrer Arbeit das Gedeihen? Wer regiert alle Dinge? Wer ist Herr in allen Reichen, in Welt, Kirche und Himmelreich? Es ist Gott, Gott allein. Von ihm muß die Erfüllung unsrer Hoffnungen kommen. Haben wir nun Grund, sie von ihm zu erwarten? Hätten wir JEsum nicht und wäre nicht geschehen, was unser Evangelium berichtet, so hätten wir keinen. Und von Allen, die dieses Evangelium nicht kennen und an JEsum nicht glauben, sagt die Schrift: „Der Gottlosen Hoffen wird Unglück.“ Aber angesichts der Worte unseres heutigen Evangeliums und im Glauben an die hohe Bedeutung dessen, was darin geschrieben ist, können wir sagen: Gott sei Dank, wir haben einen guten Grund. JEsus ist der Grund unserer Hoffnung. In JEsu ist Gott mit uns als unser Helfer, Heiland und Seligmacher. Welch bessern Hoffnungsgrund wollten wir uns wünschen? Wird JEsus seinen Namen an uns nicht wahr machen? Wird Gott es an einem Dinge fehlen lassen, das da nöthig ist zu Erfüllung des Zwecks, dazu er seinen Sohn in die Welt gesandt hat? Das Wort wird uns bleiben, und durch dasselbe wird Gott uns segnen und sein Reich bei uns erhalten. Alle Tage bis an der Welt Ende will JEsus bei uns sein. Ist er aber bei uns, so ist unser Seligmacher bei uns. Wie sollte es uns dann an Einem fehlen, das zur Seligkeit nöthig ist? Und auch unsere zeitlichen Hoffnungen können wir nun getrost auf Gottes Güte bauen. „Hat Gott seinen Sohn für uns alle dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ Sind wir durch JEsum Gottes Kinder geworden, so wird Gott uns, seinen Kindern, es an nichts gebrechen lassen.

Doch nicht nur für unsere Neujahrshoffnungen, sondern auch für unsern Neujahrstrost haben wir in der Bedeutung der Beschneidung Christi einen guten Grund. So viel auch der Befürchtungen waren, mit welchen wir in das alte Jahr eintraten, so viel auch der Gefahren waren, die es uns gebracht, es liegt nun hinter uns. Es ging ja bei Manchem besser, als

er zu hoffen gewagt. Und ist es für einen Andern auch ein schweres Jahr gewesen, es ist nun doch überstanden. In so manche Noth und Verlegenheit wir gerathen sind, es fand sich auch immer Rath und Hülfe. So manchen Verlust wir erlitten haben, es fehlte nicht an Ersatz. In so manche Versuchung wir gekommen sind, wohl bis an den Rand des Abfalls, so ist es doch dem Satan nicht gelungen. So mancher Sünde wir uns schuldig gemacht haben, sie wurde uns vergeben. Ja, der Eine oder Andere ist vielleicht tief gefallen, aber wieder aufgerichtet. Aber nun kommt ein neues Jahr. Und die alten Feinde leben noch, kann es uns da nicht wieder so ergehen wie im verflossenen Jahre, oder gar schlimmer werden? Wird nicht Satan alle seine Macht wider uns in's Feld führen, und wird es ihm nicht doch endlich gelingen? Wie schwer hat Gottes Hand auf Diesem und Jenem gelegen! Ob es nicht in diesem Jahre dich treffen wird? — Dieser hat alles verloren. Ob dies nicht im neuen Jahre dein Schicksal sein wird? — Wer hätte gedacht, daß Jener so tief fallen könnte? Ob es nicht in diesem Jahre mit dir also gehen wird? — Noch einmal ging der Tod an deiner Hütte vorüber. Wer weiß, ob er in diesem Jahre nicht einkehren wird? — Nun, wo finden wir Trost? Wir wissen, er ist nirgends zu finden, als bei Gott allein. Er hat bisher geholfen; er allein kann auch in Zukunft helfen und schützen. Aber haben wir Grund, uns seiner Hülfe und seines Schutzes zu trösten? Wir hätten keinen Grund, wenn JEsus nicht wäre. Nun aber JEsus lebt, der für uns gehorsam gewesen ist, der für uns gearbeitet, gelitten und Gott uns zum Vater gemacht hat; nun JEsus, Gottes Sohn, mit uns ist als unser Heiland und Seligmacher, so haben wir allen Grund, getrost zu sein. Ihm mögen wir alles befehlen.

Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich.
So oft ich ruf und bete, weicht alles hinter sich;
Hab ich das Haupt zum Freunde, und bin geliebt bei Gott,
Was kann mir thun der Feinde und Widersacher Rott?

Der Name des HErrn JEsu ist nicht ein leerer Name, sondern er ist das, was er bedeutet, ein festes Schloß. Der Gerechte läuft dahin und wird errettet.

Wohlan, so laßt uns zu dieser Burg fliehen mit unsern Hoffnungen, Wünschen und Befürchtungen. Im Namen JEsu sei das neue Jahr begonnen. Er sei Anfang, Mittel und Ende, so wird es uns an keinem fehlen, und jeder Tag wird uns näher bringen dem Ziele der Zeit, der ewigen Seligkeit. Amen. C. C. S.

Predigt am ersten Sonntag nach Epiphanias.

Röm. 12, 4—6.

Wenn ein Reich mit sich selbst uneins wird, wenn ein Haus mit sich selbst in Zwist geräth, so mag es nicht bestehen. Das ist eine ausgemachte Sache. Einst hatte sich in der Stadt Rom ein Volksaufruhr erhoben. Der niedere Volkshaufe hatte sich gegen die großen Herren empört, war aus der Stadt gezogen und hatte sich auf einem naheliegenden Berg verschanzt. Da übernahm es ein weiser Mann, die Unzufriedenen wieder auszusöhnen. Er erzählte ihnen eine Fabel. Einst hätten sich die Glieder des Leibes gegen den Magen beklagt, sie allein müßten arbeiten, während der Magen unthätig bleibe. Da wären sie übereingekommen und hätten eine Zeitlang alle ihre Verrichtungen eingestellt. Bald aber seien sie inne geworden, daß sie dadurch sich nur selbst schadeten, weil der Magen es sei, der die Kraft der empfangenen Speisen durch alle Glieder verbreite und ihnen dadurch Kraft und Frische verleihe. So hätten sie dann ihren Widerstand aufgegeben und sich mit dem Magen wieder versöhnt. So mache auch der vornehme Stand mit dem Volk Einen Körper aus, der nur durch das Zusammenwirken aller Theile bestehen könne. Diese Lehre überzeugte das Volk und es kehrte in die Stadt zurück. Das ist menschliche Weisheit. So ist es. Jedes Reich, jede Stadt, jedes Haus ist Ein Ganzes, Ein Körper. Wenn die Unterthanen gegen den Oberstand, wenn Kinder gegen die Eltern sich auflehnen, wenn die Bürger, die Hausgenossen sich einander befehden, so leidet das Ganze Schaden und auch die einzelnen Theile werden geschädigt. Ja, wenn die einzelnen Glieder eines solchen Leibes ihre Verrichtungen einstellen, ihre Dienste versagen, wenn die Bürger von ihrer Arbeit nachlassen, die Obrigkeit das Regiment bei Seite legt, wenn die Kinder im Hause, das Gesinde nicht mehr lernen und gehorchen wollen, die Eltern sich der Aufsicht und Erziehung entschlagen, so wird ein solches Reich, ein solches Haus bald zu Grunde gehen. Nur wenn Friede und Eintracht die Bürger und Reichsangehörigen, die Hausgenossen zusammenhält, wenn eins dem andern dieht und hilft, da gedeiht das Ganze.

So ist es im Irdischen. So ist es auch im Reich Gottes. Die christliche Kirche, jede Gemeinde ist auch Ein Körper, Ein Leib, die einzelnen Glieder der Kirche, der Gemeinde sind Glieder dieses Leibes. Wenn die Christen mit einander uneins sind oder wenn sie nicht zusammenhalten, so steht es übel in der Gemeinde. Wenn dagegen die Christen von Herzen einander lieben, im Frieden auf Einem Sinn bleiben, in der Liebe einander dienen, so wird das Wohl der Gemeinde gefördert und auch die einzelnen Glieder gedeihen und erstarken. Der Apostel Paulus führt in seinen Briefen öfter jenes Bild von dem Leib und den Gliedern ein, wenn er den Christen als Gliedern der Kirche, der Gemeinde zu Bewußtsein führen will,

was sie einander schulden. Im ersten Brief an die Corinther schreibt er: „Ihr seid aber der Leib Christi und Glieder, ein Jeglicher nach seinem Theil.“ Im Brief an die Epheser erinnert er die Christen daran, daß sie unter einander Glieder sind. Und in der heutigen Epistel heißt es: „Gleicherweise als wir in Einem Leibe viele Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäfte haben, also sind wir viele Ein Leib in Christo, aber unter einander ist Einer des Andern Glied.“ Der Apostel ruft hier den Christen in's Bewußtsein, was sie sind, Glieder Eines Leibes, des Leibes Christi, also auch unter einander Glieder, und daß sie nun auch als unterschiedene Glieder verschiedene Geschäfte, oder, wie er das Bild deutet, mancherlei Gaben haben. Und der Zweck dieser Erinnerung ist der: der Apostel vermahnt hiermit die Christen, daß sie als Glieder Eines Leibes nun auch einander lieben, hegen, pflegen und mit den mancherlei Gaben einander dienen, damit das Wohl des Ganzen, der Gemeinde gefördert werde. Diese Erinnerung, diese Vermahnung wollen wir heute insonderheit beherzigen. Wir wollen bedenken:

Wir sind alle Glieder Eines Leibes.

1. Wir sind unter einander Glieder, so wollen wir uns von Herzen einander lieben.
2. Wir haben mancherlei Geschäfte und Gaben, so wollen wir in Liebe einander dienen.

1.

Wir sind alle Glieder Eines Leibes. Wir sind unter einander Glieder, so sollen wir uns von Herzen einander lieben. Wir sind Glieder Eines Leibes, des Leibes Christi. „Ihr seid Christi Leib“ — so schreibt St. Paulus im ersten Brief an die Corinther. Christus ist das Haupt, und die Gemeinde ist sein Leib. Das ist die Ehre, die Würde der Gemeinde, der Gemeinde der Gläubigen, sie heißt und ist Christi Leib. Alle Gläubigen sind Christi Glieder. Was ist denn der Glaube? Der Glaube ist die engste, innigste Gemeinschaft mit dem HErrn. Wer von Herzen an den HErrn Christum glaubt, der hängt an Christo. Durch den Glauben hangen wir mit Christo zusammen, wie der Leib, wie die Glieder des Leibes mit dem Haupt zusammenhängen. Christus ist das Haupt. Das Haupt denkt und sorgt für den Leib, die Glieder, regiert den Leib, die Glieder des Leibes. So denkt, sorgt Christus für seine Gläubigen und lenkt und regiert dieselben. Ja, er regiert ihre Herzen, Sinnen und Gedanken. Wir sind Christi Leib. Wir sind Ein Leib an Christo, dem Haupt. Aber wir sind auch, wie es in unserem Text heißt, viele Ein Leib in Christo. Christus, das geistliche Haupt, erfüllt und durchdringt seinen Leib und alle Glieder des Leibes. Er treibt und bewegt sie von Innen heraus. Von diesem geistlichen Haupt fließt Saft, Kraft, Leben in den Leib, in die Glieder.

Christus wohnt, lebt in uns, und wir leben in ihm und aus ihm. Was wir als Christen sind und thun, das haben und nehmen wir von Christo.

Und weil Glieder an dem Leibe Christi, an Christo, dem Haupt, so sind wir auch alle unter einander Glieder, wie unser Text sagt: unter einander ist einer des andern Glied. Im Epheserbrief bemerkt der Apostel, daß von Christo aus der ganze Leib zusammengefügt und zusammengeschlossen wird und ein Glied an dem andern hangt. In Christo, durch den Glauben sind nun die Christen auch mit einander auf's engste verbunden. Sie hangen mit einander zusammen, wie ein Glied am andern hangt. Wir sind wirklich Ein Leib, Ein Geist ist in uns allen. Wir bekennen alle den Einen HErrn, JEsum Christum, rufen alle Einen Gott und Vater an. Es ist Eine Taufe. Wir sind, wie St. Paulus im ersten Corintherbrief schreibt, alle zu Einem Leibe getauft. Wir sind alle durch die Taufe neugeboren zu Kindern Gottes, und sind alle Brüder unter einander, Ein Fleisch und Blut. Wir sind alle durch dieselbe Milch groß gezogen, durch die lautere, unverfälschte Milch des Evangeliums. Wir nähren uns alle von derselben geistlichen Speise, von demselben geistlichen Trank, von dem lebendigen Worte Gottes. Wir essen alle von demselben Brod und trinken alle von dem Kelch des HErrn. Wir empfangen alle im Abendmahl das Fleisch und Blut des HErrn. So sind wir viele Ein Leib. Ja, die Christen sind einander enger verbunden als Brüder, Schwestern, die von den Eltern dasselbe Fleisch und Blut haben. Die geistlichen Bande sind stärker als die der Blutsverwandtschaft. Christus, Christi Sinn lebt in uns allen. Und Christus ist, wie St. Paulus im Epheserbrief betont, ein Heiland seines Leibes, seiner Gemeinde. Er liebet, heget, pfleget seine Gemeinde als sein eigen Fleisch und Blut. Denn Niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset. So ist Christi Sinn, die Liebe Christi auch den Christen eingeimpft, in der Wiedergeburt eingeboren. Das ist für die Christen, gläubige Christen, Natur, daß sie ihre Brüder lieben als ihr eigen Fleisch und Blut. Und wenn der Brudersinn, die Bruderliebe erkalten will, so blicken wir zu Christo auf, dem Haupt des Leibes, und nehmen von dem, aus dessen Fülle, was uns fehlt und gebricht.

Wir sind alle Ein Leib an Christo, in Christo und unter einander Glieder. Darum sollen wir uns nun von Herzen einander lieben. Das ist es, was der Apostel mit dem Gleichniß von dem Leib und den Gliedern bezweckt. Im Brief an die Epheser vermahnt derselbe Apostel die Christen: „Darum leget die Lügen ab und redet die Wahrheit, ein Jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind.“ Und er fährt dann fort: „Zürnet und sündiget nicht, lasset die Sonne nicht über euren Zorn untergehen.“ Und: „Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung sei ferne von euch, sammt aller Bosheit.“ Das ist seine Meinung, daß die genannten bösen Stücke mit dem Christenthum ganz unverträglich sind, eben deshalb, weil die Christen unter einander Glieder sind. Ach leider, auch in der Christengemeinde wächst und wuchert noch

solcher böse Same. Die Glieder einer Gemeinde lügen und trügen und heucheln oft noch gegen einander. Man vermißt oft Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit. Und Einer ärgert und erbittert den Andern. Haß und Groll setzt sich fest im Herzen. Zorn und Rache will nicht alsbald weichen. Abbitte und Vergeben fällt auch dem Christen oft noch so gar schwer. Aber dann vergessen die Christen, was sie sind, Glieder am Leibe Christi, unter einander Glieder. Das ist Unnatur, wenn Glieder Eines Leibes wider einander streiten. Das ist Unnatur, Selbstwiderspruch, wenn Glieder Einer Gemeinde, die denselben Gott und HErrn anbeten, dasselbe gütige Wort Gottes hören, wider einander sich entrüsten und erbosen. Zwist und Zank unter Christen ist ein Krebsschaden für eine christliche Gemeinde. Ach, wenn wir jederzeit recht bedenken, was geschrieben steht, was unser Text sagt: „Unter einander ist einer des andern Glied", dann wird Bitterkeit, Grimm, Bosheit fern von uns sein, dann wird Zorn und Rache sich bald legen.

Ja, dann werden wir im Frieden auf Einem Sinn bleiben und von Herzen uns einander lieben. Ein Jeder liebt, hegt und pflegt doch sein eigen Fleisch und Blut. Die Christen hängen zusammen. Sie hangen an Christo, und durch Christum, Wort und Geist hängen sie unter einander zusammen. Ein Glied hanget am andern. Und aus solchem Zusammenhang folgt von selbst Zusammenhalten, daß die Christen, die Glieder Einer Gemeinde zusammenhalten. Ach, man vernimmt in christlichen Gemeinden so oft die Klage, daß die Glieder so wenig zusammenhalten. Ein Bruder geht neben dem andern her, geht an dem andern vorüber, sieht ihn kaum, kennt ihn kaum. Mancher Christ lebt wie ein Fremdling in seiner Gemeinde. Ja, mit Fremden, mit Weltkindern, mit Gliedmaßen des Teufels hält er etwa Friede und Freundschaft, aber mit seinen Glaubensbrüdern hat er etwa nichts gemein, als den gemeinsamen Gottesdienst. Ein solcher Christ verleugnet seine Art, seine Gliedschaft am Leibe Christi. Herzliche Theilnahme, herzliches Mitgefühl mit dem Wohl und Wehe der christlichen Brüder, das ist echte Christengesinnung. Bei gläubigen Christen geht es nach der Regel: „Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, und wenn ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit." Und: „Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden." Freilich in einer großen Gemeinde können ja nicht alle Glieder gleichermaßen, unmittelbar mit einander Berührung haben. Auch am menschlichen Leibe hängt nicht ein Glied unmittelbar mit dem andern zusammen. Aber wenn nur diejenigen Gemeindeglieder, die zusammenwohnen, die der irdische Beruf mit einander verbindet, die einander näher stehen und oft einander nahe kommen, recht zusammenhalten und Einigkeit, Freundschaft und Gemeinschaft pflegen, so wird doch der ganze Leib dadurch zusammengehalten. Es kommt immer dem Ganzen zu gute, wenn Jeder in seinem Kreis sich recht thätig und lebendig erweist und mit den Gliedern, mit denen er sich zunächst

berührt, eng zusammenschließt. Ach, Geliebte, es fehlt uns hier noch viel. Aber wenn wir uns nur immer willig daran erinnern lassen, daß wir an Christo und unter einander Glieder sind, so wird die Bruderliebe immer wieder rege werden.

2.

Und in der Liebe sollen wir unsern Brüdern dienen und Handreichung thun. Denn wir sind viele Ein Leib. Aber wie nun die Glieder des Leibes nicht alle einerlei Geschäft haben, so haben auch die Glieder dieses geistlichen Leibes mancherlei Gaben. Christus ist das Haupt, die Gemeinde sein Leib. Und das Haupt, der HErr, hat seinen Leib schön geziert und mit mannigfaltigen Gaben und Kräften ausgestattet. Im weitern Verlauf der Rede nennt der Apostel solche Gaben, als Weissagung, Lehre, Ermahnung. Im ersten Corintherbrief schreibt er: Gott hat auf's erste gesetzt die Apostel, auf's andere die Propheten, auf's dritte die Lehrer, darnach die Wunderthäter, darnach die Gaben, gesund zu machen, Helfer, Regierer, mancherlei Sprachen. Und im Brief an die Epheser hebt er hervor, daß gerade Christus, der HErr, der aufgefahren ist über alle Himmel und der alles erfüllet, etliche zu Aposteln, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern gesetzt habe. Manche dieser Gaben waren ein besonderer Schmuck der ersten Gemeinde, der apostolischen Kirche, wie die Gabe der Sprache, die Gabe, gesund zu machen. Doch gerade die Gaben, die vor andern zum Nutz der Gemeinde dienen, sind geblieben. Der HErr hat Jedem, wie unser Text sagt, ein besonderes Maß des Glaubens zugetheilt. Die Gabe der Weisheit, Erkenntniß, der Lehre, der Rede hat er unter den Christen ausgetheilt nach seinem Willen und Wohlgefallen. Das Amt, das Predigtamt, das Hirtenamt ist der Gemeinde erhalten.

Christus, der HErr, das Haupt der Kirche, ist Herr und Haupt über Alles. Er füllet Himmel und Erde. Alle Dinge sind ihm unterthan, und er verwendet Alles zum Besten seiner Gemeinde. Auch die Gaben und Güter der Schöpfung, ja, irdisch Gut, Geld, Ehre, Ansehen nimmt Christus, der HErr, in seine Hand und theilt davon seinen Gläubigen mit, so viel ihm beliebt, und hat dabei immer sein bestimmtes Absehen. Auch diese äußerlichen Güter sollen dem geistlichen Leib, dem geistlichen Reich, dem Reich Gottes zu gute kommen. In unserm Textcapitel gedenkt der Apostel auch des Dienstes der Barmherzigkeit. Er schreibt: „Gibt Jemand, so gebe er einfältiglich.“ „Uebt Jemand Barmherzigkeit, so thue er's mit Lust.“ Da setzt er voraus, daß es Christen gibt, die auch dieser Welt Güter in Händen haben.

Diese Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der Begabung erregt nun aber leicht bei den Christen, die auch noch Fleisch und Blut haben, Unzufriedenheit, Neid, Mißgunst. Da meint Mancher, gerade in der Christen-

heit müsse Alles gleich sein, da dürfe Keiner etwas vor dem Andern voraus haben. So werden Viele unwillig, wenn ein Bruder ihnen etwas sagen, sie zurechtweisen will. Und sie haben keine Lust, sich Andern zu fügen und unterzuordnen. Die bedenken eben nicht, daß an einem Leib nicht alle Glieder einerlei Geschäfte haben, ja, daß die Glieder des Leibes verschiedene Dienste haben, daß der Leib zu Grunde gehen würde, wenn jedes Glied dieselbe Verrichtung hätte. Wir sollen wohl beherzigen, was St. Paulus den Corinthern schreibt: „Der Leib ist nicht Ein Glied, sondern viele. So aber der Fuß spräche: Ich bin keine Hand, darum bin ich des Leibes Glied nicht, sollte er um deßwillen nicht des Leibes Glied sein? Und so das Ohr spräche: Ich bin kein Auge, sollte es um deßwillen nicht des Leibes Glied sein? Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo bliebe das Gehör? So er ganz Gehör wäre, wo bliebe der Geruch? Nun aber hat Gott die Glieder gesetzt, ein jegliches Glied sonderlich am Leib, wie er gewollt hat." So hat Christus der HErr jedem Glied an seinem Leibe mitgetheilt, was er gewollt hat. Und ein Christ soll nicht scheel sehen, wenn sein Bruder etwas empfangen hat, was er nicht hat. Ja, gerade auch, was der Bruder hat, soll ihm zu gute kommen.

Denn das ist ja freilich des HErrn Wille, daß jedes Glied an seinem Leib den andern Gliedern Handreichung thue, daß jeder seine Gabe, seinen Dienst, sein Amt zum gemeinen Nutzen verwende. Fuß, Hand, Auge, Ohr haben ein jedes ihre besondere Verrichtung, aber wenn jedes Glied sein Geschäft ausrichtet, so gedeiht der ganze Leib. Wer nun z. B. in geistlichen Dingen mehr Erkenntniß, Erfahrung, Verstand und Urtheil hat, als Andere, der rühme sich ja nicht dieser Gabe, der überhebe sich ja nicht über seine Brüder. Der Apostel mahnt in unserm Text, daß Jeder mäßiglich von ihm selbst halte. Wer sich überhebt oder auch wer seine Gabe, sein Licht selbstzufrieden in sich selbst verschließt, der vergißt, daß er ein Glied ist am Leib Christi, dazu berufen, den andern Gliedern Handreichung zu thun. Also, wem der HErr erleuchtete Augen des Verständnisses gegeben, der nehme sich der schwachen, der irrenden Brüder an. Wer starken Glauben hat, der stütze und stärke die Andern, die leicht schwanken und straucheln. Wer Ehre, Ansehen hat in der Welt, der vertrete die Gemeinde Christi vor der Welt. Wer dieser Welt Güter hat, der baue damit Gottes Reich. Wenn Jeder das Seine thut, an seinem Ort, wenn man nicht alle Handreichung dem Prediger, dem Lehrer überläßt, wenn Jeder seinen Bruder berät, in der Noth ihn tröstet, ihm freundlich zuredet, dann wirkt ein jedes Glied mit zu des ganzen Leibes Besserung. Gott helfe, daß auch wir uns alle als das erweisen, was wir sind, als Glieder an dem Leibe Christi, der Gemeinde Gottes! Amen. G. St.

Predigt über das Evangelium am ersten Sonntag nach Epiphanias.

Joh. 2, 1—11.

Geliebte in dem HErrn! Bis zu seinem dreißigsten Jahre hat JEsus in unbemerkter Stille zu Nazareth gelebt. Nur eine einzige Unterbrechung dieser Stille wird uns von dem Evangelisten Lucas mitgetheilt — sein erstmaliger Tempelbesuch nämlich im zwölften Jahre seines Alters, den uns das vorige Evangelium erzählt hat. Die ganze Geschichte seiner Jugend vom zwölften bis dreißigsten Jahre faßt das vorige Evangelium in die Worte: „Und er ging mit seinen Eltern hinab und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan" ꝛc. Es sind demnach auch alle diejenigen Wunder eine pure Erdichtung, welche nach dem Vorgeben der katholischen Kirche JEsus in dieser Zeit gethan haben soll. Da er die Wunder nur zum Erweis und zur Bestätigung seiner Lehre verrichtete, so fing er erst beim Antritt seines öffentlichen Amtes, also in seinem dreißigsten Jahre, bald nach seiner Taufe im Jordan, an, Wunder zu verrichten.

Wie am Schlusse unseres Evangeliums ausdrücklich bemerkt wird, verrichtete JEsus das erste seiner Wunder auf einer Hochzeit zu Cana in Galiläa. Als er seine Verborgenheit endlich verlassen hatte und sein öffentliches Lehramt nach seiner Taufe und Versuchung anfangen wollte, sammelte er zuerst in Galiläa die ersten seiner Jünger um sich. Am dritten Tage nach seiner Ankunft in Galiläa war zu Cana, wahrscheinlich unter den Verwandten Maria's, der Mutter des HErrn, eine Hochzeit. Da nun JEsus soeben aus Judäa nach Galiläa zurückgekehrt war, so wurde auch er sammt seinen Jüngern dazu eingeladen. Und siehe, er, der zur Stiftung eines Gottesreiches auf Erden gekommen war, nimmt nicht nur die Einladung an, würdigt nicht nur diese Hochzeit seiner hohen Gegenwart mit seinen Jüngern, sondern verrichtet hier sein erstes Wunder. Und um darauf besonders aufmerksam zu machen und zugleich den Zweck des Wunders hervorzuheben, schreibt der Evangelist: „Dies ist das erste Zeichen, das JEsus that" ꝛc. V. 11. Ja, dieses Wunder und alle Wunder, welche JEsus von jetzt ab that, dienten der Offenbarung seiner Herrlichkeit.

Wenn wir nun lesen, daß diese allererste Offenbarung seiner Herrlichkeit in seinem Wunder bei Gelegenheit einer Hochzeit, also einer feierlichen Eheschließung geschah, so regt sich die Frage: Wie, sollte diese Hochzeit zu Cana etwa die einzige, die bevorzugte unter allen Ehen gewesen sein? Gibt es außer ihr keine weitere Ehe, in welcher JEsus gleichfalls seine Herrlichkeit offenbart? O, Geliebte, nicht nur *eine*, nicht nur Hunderte und Tausende von Christenehen gibt es, die gleichfalls solcher Offenbarung seiner Herrlichkeit genießen: sondern jede Ehe, in der er in Gnaden gegenwärtig sein kann, soll und kann die Offenbarung seiner Herrlichkeit auf mancherlei

Weise erfahren, und selbst auch die Ehe soll ihrer genießen, in welcher etwa nur der eine Theil an ihn gläubig ist. Wie diesem ersten seiner Wunder noch unzählige folgten, so ist es zugleich der Anfang, das Angeld der Offenbarung seiner Herrlichkeit in den Ehen seiner Christen.

O, würde dies doch von allen Christen recht klar und lebendig erkannt — wie viel glücklicher würde sich der Eine und wie weit weniger unglücklich würde sich der Andere in seiner ehelichen Verbindung fühlen. Laßt mich deshalb zum Unterricht der Ledigen und Ehelichen, zur Ermunterung und zum Trost aber der letzteren jetzt zu euch reden

Von der Offenbarung der Herrlichkeit JEsu in der Ehe eines Christen.

Hierbei beabsichtige ich zu zeigen,

1. warum JEsus gerade der Ehe die allererste Offenbarung seiner Herrlichkeit hat zu Theil werden lassen;
2. wie daher auch jetzt noch in der Ehe seiner Christen solche Offenbarung seiner Herrlichkeit geschehe.

1.

Es ist nicht in Folge einer bloßen, wenn auch von Gott gefügten Verkettung von Umständen geschehen, daß JEsus sein erstes Wunder nicht im Tempel zu Jerusalem, sondern im häuslichen Kreise bei Schließung einer Ehe verrichtete. Er, welcher der eingeborne Sohn vom Vater voller Gnade und Wahrheit ist und den Rathschluß der Erlösung mit dem Vater und dem Heiligen Geiste bis in das Einzelnste von Ewigkeit her gefaßt hatte, sollte und wollte gerade bei Schließung einer Ehe das erste Wunder verrichten, und deshalb mußten sich die Umstände so fügen, daß die Hochzeit um diese Zeit fiel und es bei derselben an Wein gebrach.

Daß er nun damit der Ehe eine ganz besondere Ehre erweisen wollte, springt in die Augen. Fragen wir aber, warum? so können wir aus Gottes Wort Folgendes anführen.

Zunächst wollte er mit der Offenbarung seiner Herrlichkeit darum bei der Ehe beginnen, weil diese unter allen göttlichen Stiftungen zum Wohl und Heil des Menschen die erste und älteste ist. Auch das heilige Predigtamt ist ja seine Stiftung und zwar ebenfalls eine seiner ältesten, ehrwürdigsten und nothwendigsten Stiftungen. Aber die Stiftung des heiligen Predigtamtes geschah erst nach dem Fall und wurde durch denselben nothwendig, die Stiftung der Ehe aber geschah noch im Paradiese, vor dem Fall.

Fürs Zweite war ja in diesem Stande das Verderben des menschlichen Geschlechtes entstanden; denn das Weib hat die Uebertretung eingeführt. Da nun JEsus als Heiland alles wieder heilen und zurechtbringen sollte, was in Adam verdorben war, so wollte er mit der Offenbarung der Herrlichkeit seiner gottmenschlichen Person und seines Erlöseramtes bei der-

jenigen Stiftung Gottes beginnen, aus welcher aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden herkommen, aus welcher alle Stände und Ordnungen in der Welt fließen, aus welcher aber auch das Verderben durch des Satans Verführung sich über alles ergossen hat.

Drittens war von Ewigkeit her der Zweck seines Kommens in die Welt der, nicht nur die durch die Sünde aufgehobene ursprüngliche Gemeinschaft Gottes und der Menschen wieder herzustellen, sondern diese Gemeinschaft jetzt zu einer noch innigeren zu machen. Diese uns vor Augen zu stellen, fand er nun unter allen menschlichen Verhältnissen kein so entsprechendes Bild, als das Eheverhältniß, die von ihm ursprünglich gestiftete Gemeinschaft des Mannes und des Weibes. Die Vereinigung der Gottheit und Menschheit in seiner Person und seine daraus hervorgehende geistliche Vereinigung mit seiner Kirche und jeder gläubigen Seele heißt daher eine Hochzeit, Christus der Bräutigam, die menschliche Natur, die gläubige Seele seine Braut, wie denn auch schon im alten Testament das ganze Bundesverhältniß unter dem Bild eines Eheverhältnisses zwischen Gott und seinem auserwählten Volke dargestellt wurde.

Viertens aber hat er ohne Zweifel auch in Berücksichtigung künftiger Zeiten seine Herrlichkeit bei Gelegenheit der Schließung einer Ehe zuerst offenbaren wollen. Wie nämlich diese seine ehrwürdige Stiftung in künftigen Zeiten werde verunehrt werden, hat er nicht nur voraus gesehen, sondern auch voraus verkündigen lassen. Paulus weissagt von einer Zeit, wo man den Ehestand als einen unreinen hinstellen und die Ehe zum Theil verbieten werde — was bekanntlich durch das Pabstthum mit dem Eheverbot und dem falschgeistlichen Stand der Priester und der Klosterleute geschehen ist. Petrus und Judas aber weissagen vom Auftreten von Spöttern in der letzten Zeit, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln, das Unterste zu oberst kehren, der Welt eine ganz andere Einrichtung geben und, weil sie darauf ausgehen, das Fleisch völlig frei zu machen, die Ordnung der Ehe in einen Stand der Ungebundenheit verkehren wollen. Und dahin arbeiten ja unsere heutigen Spötter mit ihren Grundsätzen von der Befreiung des Weibes und von der Befreiung vom Ehejoch. In Voraussicht dieser schrecklichen Verkehrung der Ehe durch das Pabstthum und durch den frech auftretenden Unglauben der allerletzten Zeit hat denn unser lieber HErr und Heiland gleich von vorn herein durch diese erste Offenbarung seiner Herrlichkeit die Ehe auf's höchste ehren, seinen Christen ein gutes Gewissen machen und sie vor dem alles zerstörenden Geist der letzten Zeit verwahren wollen, damit auch sie sich nicht mit demselben beflecken. Großer Gott, wohin sollte es auch kommen in der Welt, wenn nun auch noch die heutigen Atheisten und Umsturzbeflissenen ihre schändlichen Freiheits- und Gleichheitsgrundsätze auch in der Ehe allgemein geltend machen könnten! Ist doch die Ehe die Grundlage aller nöthigen und heilsamen Ordnungen in der Welt. Ohne die Ehe und ihr unauflösliches Band würde es keinen Verband der Menschen zu Völ-

kern geben und daher ohne sie kein Staat bestehen; nirgends wäre da ein Bleiben. Und was wäre die Welt mit ihrem tausendfachen Elend, mit ihrem Eigennutz und ihrer Selbstsucht und mit ihren treulosen Verbindungen ohne die Ehe mit ihrer innigen Gattenliebe, mit ihrer treuen Vater- und Mutterliebe und mit ihrer zärtlichen Kindesliebe! O darum Dank, Dank unserm Heilande, daß er die Ehe durch sein erstes Wunder auf's höchste hat ehren und auch hier uns vor „des Pabsts und Türken Mord" verwahret, zugleich aber uns ein Unterpfand gegeben hat, daß seine Ordnung trotz Pabst, Türken, Mormonen und Atheisten bleibe! So erkennen wir denn also die Absichten unseres Heilandes, daß er die Offenbarung seiner Herrlichkeit in seinen Wundern zu allererst der Ehe wollte zu Theil werden lassen. Er hat angesehen, daß die Ehe unter allen seinen Stiftungen zum Wohl und Heil der Menschen die allerälteste und erste ist; er hat als der erschienene Helfer und Heiland da mit seiner Verklärung beginnen wollen, wo die Quelle des menschlichen Geschlechts, aber auch die Quelle seines allertiefsten Verderbens und seines nunmehrigen Elends zu suchen ist; er hat in dieser und jeder andern in seinem Namen vollzogenen Eheschließung das Bild seiner innigen Vereinigung mit der Menschheit angeschaut und er hat an jene schrecklichen Zeiten in der Zukunft gedacht, wo durch falsche Heiligkeit, wie unbegrenzte Fleischesfreiheit der Teufel und seine Werkzeuge seine uralte Stiftung zu zerstören suchen würden.

In Erwägung dieser seiner heiligen Absichten sind wir aber deß um so gewisser, daß er auch noch jetzt in der Ehe seine Herrlichkeit offenbare. Freilich nicht in jeder Ehe! Oder wie kann er bei der Schließung einer Ehe seine Herrlichkeit offenbaren, die in Verachtung der Eltern und des heiligen vierten Gebots, oder in verbotener Blutsverwandtschaft geschlossen wird, oder bei der Führung einer Ehe, die in Unglauben und Gottlosigkeit von beiden Theilen geführt wird? Wohl aber offenbart er in den Ehen seine Herrlichkeit noch immer, in denen beide Theile auch mit ihm verbunden sind, oder doch ein Theil mit ihm Gemeinschaft hat. Das laßt uns nun zweitens sehen.

2.

Meine Geliebten! Bei der Kürze der Zeit kann es nicht meine Absicht sein, die mannigfaltige Weise euch jetzt zu schildern, in welcher der HErr in den Ehen der Seinen noch immer seine Herrlichkeit offenbart. Wie offenbart er oft z. B. seine Weisheit und Freundlichkeit in der Zusammenführung zweier Personen! Wie ungleich sind da manchmal die Gemüther zweier Verlobten, und doch, was gibt es hernach in der Ehe gerade da oft für eine Zusammenstimmung! Im Anschluß an unser Evangelium hebe ich jedoch für diesmal nur ein Dreifaches hervor.

Zum Ersten offenbart er seine Herrlichkeit noch immer, wenn es in den Ehen der Seinen an Wein gebricht, also in den mancherlei Verlegenheiten bei der Führung des Hausstandes, im Mangel beim zeitlichen Fort-

kommen, in Krankheiten, in den verschiedenen Nothständen des Familienlebens. Wir erblicken in unserm Evangelium ein armes, unbemitteltes Brautpaar, das schon am Hochzeitstage durch das Ausgehen des Weines in Verlegenheit geräth, aber obschon hier noch gar nicht Mangel am Nothwendigsten, sondern nur Mangel an einem Mittel der Erquickung eintritt, so offenbart er da schon durch die wunderbare Verwandlung des Wassers in Wein seine Herrlichkeit. Wird er es denn nun wohl bei andern an seiner Wunderhilfe fehlen lassen? Wird er es gerade dann fehlen lassen, wo Mangel am Nöthigsten eintritt? Doch, ich berufe mich auf die Erfahrung! Ihr ärmeren oder unbemittelteren Eheleute, oder die ihr nach seinem Rath von der Wohlhabenheit wieder in die Dürftigkeit gerathen seid — erinnert euch doch, wie gerade in dem Augenblick, wo des Hausvaters Kunst und Rath, Speise zu schaffen, oder Kleider und Wohnung und sonstige Mittel, zu Ende war, wo keine Arbeit, kein Verdienst mehr zu finden, kein Vorschuß von Freunden und Nachbarn mehr zu erhalten war, wo die gewöhnlichen Wege der Hilfe alle mit einander abgeschnitten waren, vielleicht ein außer aller Berechnung liegendes, gar nicht voraus zu sehendes Ereigniß der Rathlosigkeit unerwartet ein Ende machte und dem Mangel abhalf oder ihn gar in Fülle verwandelte — oder auch, wo der HErr, was gerade so viel ist, nicht auf einmal, sondern täglich gesegnet hat, daß, wenn der eine Tag auch alles dahin genommen, doch der nächste Tag wieder das Nothwendigste brachte, daß das Brod zwar nur stückweise zugemessen, aber doch jedem Tag sein ganzes Theil beschert ward, wie dort beim Manna in der Wüste! Und ihr wohlhabenderen, ihr reicheren Familien, die ihr wohl keine Nahrungssorgen, doch aber dafür andere, ebenso schwere, vielleicht noch schwerere habt — zählt doch einmal zusammen, wie oft er in euern Häusern als der Helfer im Leid und als der Freudenbringer nach den Stunden der Trauer sich erwiesen, wie er die Plage, die eurem Hause sich nahte, in kurzer Zeit abgewendet, wie er seinen Engeln Befehl gethan, über eure Kinder zu wachen bei der Geburt in diese Welt und bei ihrem Heranwachsen, wie er das Familienkreuz auch durch so manche Familienfreude versüßte, oder jetzt schon so viel Licht darauf hat fallen lassen, daß ihr den Segen erkennt, der auch dahinein von ihm gelegt war, also daß ihr ihm nun sogar jetzt schon für das danket, was euch erst bitteres Weinen erregte!

Wir werden ja freilich durch alles das wieder lebendig daran erinnert, daß der Ehestand ein Wehestand sei. Aber für den gefallenen Menschen ist das nun einmal eine durchaus nothwendige Arzenei, und wendete er sie nicht für seine Christen gerade in der Ehe an, so würde sich nimmermehr seine Herrlichkeit in ihrem Stande ihnen offenbaren können. Wie wunderbar aber ist da oft sein Rath — und doch, wie führt er zuletzt alles so herrlich hinaus! Sehet da das Zweite, das ich euch zur Erkenntniß der noch fortgehenden Offenbarung seiner Herrlichkeit in den Ehen seiner Christen zeigen möchte.

Was wir auf der Hochzeit zu Cana wie in einem Miniaturbild sehen, das ist so oft seine Weise für das ganze Eheleben bei Christen. Wie bald stellt sich schon bei Manchen nach der Hochzeit das Wehe ein — wie sicher kommt's noch nach, auch wenn es Gott bei Manchem noch länger verziehen läßt! Wohl fangen da nun christliche Eheleute an, mit Maria den rechten Helfer anzurufen; aber wie oft müssen sie inne werden, daß der HErr auch zu ihnen sagt: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen" ꝛc.! Ach, in dies ihr Schreien zum HErrn mengt sich noch so viel von Ansprüchen nach dem Fleisch, so viel heimlicher Weisheitsdünkel, der dem HErrn dreinreden will, noch so viel Eigenwille! Und wie oft verzieht sich dann die Hilfestunde, bis das Herz gelassen und stille geworden ist, oder wenn er sonst aus einer weisen Ursache uns im Kreuze hangen läßt! Wie seltsam ist dann oft mitunter sein Thun! Während er mit der Hilfe naht, scheint er mit ihr nur um so ferner zu treten. Als dort seine Stunde gekommen war, hieß er die Diener die sieben dastehenden Krüge mit Wasser füllen bis oben an, so daß es aussah, als wollte er Wasser statt Wein geben und so den Brautleuten nur um so weher thun. So läßt er in mancher Christenehe oft des Thränenwassers nur immer mehr werden, ja, zum Ueberfließen voll. Ach, wie wird's oft in der Ehe so manches Gotteskindes immer dunkler und trüber durch Krankheit und Gebrechlichkeit, durch Sorge und Gram über die heranwachsenden Kinder, wenn das eine und andere mißräth oder demselben es recht übel geht! Wie läßt Gott oft nach seinem verborgenen Rath den Satan seine Kunst an zwei Eheleuten probiren, die lange Jahre glücklich mit einander lebten, und zwischen die nun in den späteren Jahren der Feind des Friedens allerlei Unrath zu bringen sucht!

Doch, Geliebte, ist nur der HErr JEsus da, läßt man ihn nur nicht, hält man ihm nur stille, so muß es zuletzt gut und oft noch viel besser werden, als man gedacht hat.

Wenn der Winter ausgeschneiet,
Tritt der schöne Sommer ein ꝛc.

Er, der dort auf der Hochzeit zu Cana nicht nur das Wasser zu Wein machte, sondern diesen Wein erst einen recht köstlichen sein ließ, also daß der Speisemeister sich hoch verwunderte — er ist und bleibt noch heute derselbe und offenbart darin seine Herrlichkeit, daß er alles herrlich hinausführt.

Er führt aber schon darin alles herrlich hinaus, daß er durch das alles Eheleute und die Ihrigen zum Glauben an ihn überhaupt zu führen sucht. Hätte sein Wunder zu Cana gar kein weiteres Ziel gehabt, als nur Hilfe dem Brautpaare zu bringen, so würde er alsbald, ohne Zögerung und ohne irgend ein Aufheben zu machen, das Wunder gethan haben. Aber seine Absicht ging weiter. Er wollte ja seine Herrlichkeit offenbaren, daß seine Jünger an ihn glaubten. Und das, das ist noch nur sein Zweck in der Führung christlicher Eheleute, und je mehr er den erreicht, desto mehr ist ja sein Rath herrlich hinausgegangen, desto mehr seine Herrlichkeit offenbar geworden.

Wie oft aber läßt er dabei noch im Besonderen das Wasser zu köstlichem Wein werden! Denkt an Jakob! Wie wurde sein Gang durch die Ehe immer trüber und dunkler; aber wie golden und heiter ging am Abend seines Lebens die Sonne unter! Wie erlebte er nicht nur an seinem Sohne Joseph, um den er so viel geweint hatte, eine desto größere Freude, sondern wie hatte Gott auch seiner mißrathenen Söhne Herz noch geändert! Und wie mancher christliche Ehegatte durfte es noch erleben, daß seine Geduld, seine Sanftmuth, sein gottseliger Wandel, sein anhaltendes Gebet über das Herz seines gottlosen, ungläubigen, irdischgesinnten, störrigen, streitsüchtigen Gatten siegte und beide zu guter Letzt noch mit Einem Munde JEsum loben oder der Gatte noch auf dem letzten Sterbelager den HErrn JEsum erkennen lernte und im Glauben aus der Welt schied!

Doch, Geliebte, noch ein Drittes haben wir hier zu betrachten, und das ist wohl die größte Offenbarung seiner Herrlichkeit in der Ehe eines Christen. Es ist, um es kurz zu sagen, dies, daß er der Bräutigam der Seelen bleibt, es mag nun die Ehe recht glücklich oder weniger glücklich ausfallen.

Gewiß war die Ehe der Brautleute zu Cana zu jenen glücklichen Ehen zu rechnen, die trotz alles Wehes schon ein Himmel auf Erden sind, weil JEsus der Bräutigam der Seele für beide war. O, welch ein glückliches Leben zwischen Ehegatten, die von vorn herein Eins sind in dem HErrn, und dabei sich immer besser verstehen lernen, immer tiefer Eins werden mit einander! Aber bei der Schwachheit der menschlichen Natur — wie leicht hängt sich da das Herz an den Ehegatten, mit dem man so glücklich ist! Wie leicht schwindet unter der wachsenden ehelichen Liebe die Liebe zu dem Bräutigam der Seelen! Und doch gibt es christliche Gatten, die ihm diese Liebe bewahren, und bei denen, wenn das Eine oder Andere Gott durch den Tod hinwegnimmt, es dann dennoch heißt:

Warum sollt ich mich denn grämen?
Hab ich doch Christum noch!
Wer will mir den nehmen?

Bleibt da das Herz in JEsu doch glücklich, im Glauben ihm zugethan! — O welch eine Offenbarung seiner Herrlichkeit!

Aber manchmal ist einem Gotteskinde nach Gottes verborgenem Rath eine weniger glückliche, mitunter wohl auch eine geradezu übel gerathene Ehe beschieden. Da läuft allerdings das Herz nicht Gefahr, über der Liebe zu dem Ehegatten die Liebe zu JEsu hintanzusetzen; aber es läuft Gefahr, die Liebe zu dem Ehegatten zu verlieren und auch die Liebe zu JEsu, darin, daß es wider ihn murret. Wenn nun aber das Herz doch an ihm hangen bleibet, daß es in seiner Liebe sich glücklich und getröstet fühlet und durch diese Liebe stark wird, des Ehegatten Gebrechen und Unleidigkeit zu tragen, ja, sogar seine Feindseligkeit mit Liebe zu überwinden und zu glauben, daß es gerade so am besten für sein Heil ist, wie es der HErr schickt, und daß nicht das

Glück der Ehe, sondern das Glück der Gemeinschaft mit Christo allein das sehnende Menschenherz befriedigen kann, so ist das eine Offenbarung der Herrlichkeit JEsu, die zwar der Vernunft verborgen bleibt, vor dem Auge des erleuchteten Christen aber desto größer erscheint.

Gebe denn der HErr uns allen diese Offenbarung seiner Herrlichkeit zu erkennen, auf daß, wie einst zu Cana, so auch noch fort und fort durch die Ehen seiner Christen sein großer Name, seine Macht, Weisheit und Güte gepreiset werde. Amen! F. L.

Leichenrede über Röm. 14, 8.

In Christo JEsu herzlichgeliebte Zuhörer, insonderheit theure Leidtragende!

Der Todesfall, der uns hier versammelt hat, erweckt außerordentliche Theilnahme. Zwar würde der Tod unserer entschlafenen Mitschwester, auch wenn er im Verlauf einer gewöhnlichen Krankheit eingetreten wäre, zu jeder Zeit in einem großen Kreise innige Theilnahme erweckt haben, da sie wegen ihres freundlichen, heiteren Wesens bei allen mit ihr Bekannten überaus beliebt war. Aber das bedauernswerthe Unglück, das ihren Tod verursachte, hat die Aufmerksamkeit der ganzen Stadt auf sie gelenkt und in den weitesten Kreisen das herzlichste Mitleid hervorgerufen. Davon legt auch Zeugniß ab die Anwesenheit einer so großen und zahlreichen Versammlung bei dieser Trauerfeierlichkeit im Gotteshause. Müßte ein Mensch doch ein Herz von Stein haben, wenn er bei der Kunde von einem solch qualvollen Tod durch Brandwunden nicht auf's tiefste ergriffen würde! Ihr erlaubt mir gewiß gern, den Vorhang vor diesem kläglichen Unfall zu lassen und darüber schweigend weiter zu gehen. Es ist ja außerdem dieser Todesfall traurig genug! Wir trauern mit den betrübten Geschwistern, wir tragen Leid mit der alten betagten Mutter; aber wenn wir die Schaar der unmündigen, noch unerzogenen Kinder ansehen, die vor wenigen Jahren durch einen traurigen Unfall den Vater und nun auch noch die Mutter verloren haben, eine Mutter, die selbst in schweren Tagen den Muth nicht sinken ließ; eine Mutter, die mit männlichem Geist allen auf sie eindringenden Schwierigkeiten unerschrocken die Stirn bot; eine Mutter, die unermüdlich schaffte und wirkte für ihre Familie; eine Mutter, die sich aufopfernd ihren Kindern lebte und in christlicher Kinderzucht dieselben den Verlust des Vaters gleichsam vergessen ließ; wenn wir daran denken, daß diese nun auch die Mutter, und eine solche Mutter verloren und jetzt vater- und mutterlos, ganz verwaist in der Welt da stehen — da werden wir von Wehmuth und Mitleid auf's tiefste bewegt und dieser Jammer will uns das Herz fast abdrücken.

Da kommt Manchem der Gedanke, und man hört ihn auch aussprechen: Warum ist das geschehen? Nun ist niemand in Gottes Rathstube gesessen, daß er jedes Mal und auch hier den Grund und Gottes besondere Absicht anzugeben wüßte; da bleibt vielmehr vieles verborgen, davon wir die Lösung in jener Welt erwarten müssen, wie davon Christi Wort uns in den Ohren klingt: „Was ich thue, das weißest du jetzt nicht; du wirst's aber hernach erfahren." Jedoch müssen wir auch nicht im völligen Dunkel sitzen und brauchen nicht trostlos zu klagen. Ein solches Trostwort ist unser Text, der Licht auf unseren Lebens- und Todesweg wirft. Derselbe findet sich aufgezeichnet im Brief St. Pauli an die Römer im 14. Capitel, woselbst es im 8. Vers folgendermaßen lautet:

„Wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn."

In diesem Gotteswort wird uns die tröstliche Wahrheit vorgehalten, daß die Christen allenthalben und allezeit im Leben und Sterben des HErrn Eigenthum sind. Gegenstand unserer Betrachtung sei daher:

Gläubige Christen des HErrn Eigenthum, ein Licht in tiefster Trauernacht.

Diese Wahrheit: Gläubige Christen des HErrn Eigenthum, gibt nämlich Licht

1. in Bezug auf die Ueberlebenden,
2. in Bezug auf die Verstorbenen.

1.

Der heilige Apostel hat die Worte unseres Textes an die Christen zu Rom geschrieben. Was für Leute sind denn die Christen? Sie sind Sünder von Natur und darum Kinder des Zorns und der ewigen Verdammniß würdig, gleichwie alle Menschen; aber sie haben einen Heiland, JEsum Christum, durch den sie nicht bloß wie die ganze Welt erlöst sind, sondern sie haben auch, durch den Heiligen Geist tüchtig gemacht, ihn als ihren Heiland erkannt und im Glauben angenommen, so daß sie nun um seines Verdienstes willen allein aus Gnaden vor Gott gerecht worden, ja, zu Kindern Gottes angenommen sind und als solche Kinder Gottes vom Heiligen Geist getrieben werden, die Sünde zu meiden und dem Gott Wohlgefälligen nachzujagen, und so erwarten sie, der Gnade ihres himmlischen Vaters gewiß, das ewige Erbe im Himmel. Solche gläubige Christen sind es, von denen überall und jederzeit die Worte unseres Textes gelten: „Wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn." Im Leben also sind die Gläubigen das Eigenthum des HErrn. O, eine herrliche, tröstliche Wahrheit! Und wenn nun eins von ihren Lieben stirbt, eines plötzlichen und nach Menschengedanken schrecklichen Todes stirbt, dann wird diese Wahrheit nicht erschüttert oder aufgehoben, noch viel weniger soll eine solche Erfahrung einen schädlichen Einfluß auf ihr Christenleben haben. Einen Einfluß soll sie

wohl darauf haben, aber einen ermunternden, fördernden, heilsamen, und gerade dann soll diese Wahrheit in ihrer ganzen Süßigkeit ihnen zum Bewußtsein gebracht werden.

Wenn wir aber den Tod eines Gläubigen in seiner Bedeutung für die überlebenden Christen betrachten, so soll damit nicht geleugnet werden, daß ein solcher Todesfall auch für die Ungläubigen seine Bedeutung habe. Allerdings hat er für sie eine ernste Bedeutung und nachdrückliche Weisung; ach, daß sie es nur wollten zu Herzen nehmen! Aber sie übersehen und überhören es gemeiniglich. Laut und eindringlich predigt Gott durch jeden Todesfall: Bedenke, daß auch du sterben mußt; „es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, und darnach das Gericht". Aber insonderheit ein solch plötzlicher und außerordentlicher Todesfall ist wie ein Donnerschlag unter die sicheren Menschenkinder, der mit verstärktem Nachdruck einschärft: Schiebe deine Buße nicht auf; heute roth, morgen todt, und „schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen."

An die Gläubigen aber ergeht in jedem Todesfall der Ruf: Ihr seid des HErrn in euerm Leben; vergesset es nicht; ihr dürft darum nicht dem Teufel, nicht der Welt, nicht euch selbst leben. Ein jeder Todesfall ist ein Warnungsruf an sie, nicht in das Irdische, Vergängliche sich verflechten zu lassen. Ein jeder Todesfall ist ein Mahnruf, daß sie hier keine bleibende Stätte haben. Ein jeder Todesfall ist ein Ermunterungsruf, nach dem zu trachten, das droben ist. Insonderheit enthält ein plötzlicher Todesfall die gleichsam verschärfte Weisung, die Zeit auszukaufen im Dienste des HErrn. Da ergeht an Eltern und Vormünder besonders die nachdrückliche Aufforderung, daß sie ihre Kinder frühzeitig zur Gottesfurcht anhalten, in der Zucht und Vermahnung zum HErrn aufziehen; denn sie wissen nicht, wie lange ihnen dies zu thun vergönnt ist, damit nicht durch ihre Schuld die Kinder verwahrlost werden und einst am großen Gerichtstage als Ankläger wieder sie auftreten. Aber auch an die Kinder andererseits ergeht da die besondere dringliche Mahnung, die christliche Erziehung als eine theuere Wohlthat Gottes zu erkennen, damit dieselbe Frucht bringen möge und sie nicht als untreue Knechte erfunden werden, die wohl ihres HErrn Willen gewußt, aber nicht darnach gethan, und darum zwiefach Strafe leiden müssen.

Aber auch ein großer, herrlicher Trost liegt darin, daß die Gläubigen des HErrn Eigenthum sind. „Wir sind des HErrn": wie wir dem HErrn angehören, so gehört uns der HErr an mit seiner Liebe, mit seiner Hilfe, mit seiner Kraft, mit seinem Trost. „Wir sind des HErrn", darum ruht sein Auge voll Liebe und Freundlichkeit auf uns immerdar. „Wir sind des HErrn", darum ist kein Feind so mächtig, keine Creatur so stark, die uns ihm entreißen könnte. „Wir sind des HErrn", darum „wissen wir, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge", auch Trübsal und Noth, auch Trauer und Schmerz, „zum Besten dienen". „Wir sind des HErrn", so können gläubige Geschwister beim Tod eines der Ihrigen sprechen, sie dort,

wir hier im HErrn bleiben wir vereint, daß auch der Tod uns nicht trennen kann. „Wir sind des HErrn", so konnen betagte Eltern beim Tode ihrer Kinder sprechen, wir im Glauben, sie im Schauen, und wie lange dauert's, so sind auch wir bei dem HErrn und schauen ihn von Angesicht zu Angesicht. „Wir sind des HErrn", so konnen glaubige Kinder beim Tode ihrer Eltern sprechen, verlassen Vater und Mutter uns, der HErr nimmt uns auf; er wird uns nahren, kleiden, schutzen und versorgen; er, der sich den Vater der Waisen nennt, wird sein Wort wahr machen und uns nicht verlassen noch versaumen. „Wir sind des HErrn", das glauben wahrhaft Gläubige und singen daher:

HErr, mein Hirt, Brunn aller Freuden,
Du bist mein, ich bin dein,
Niemand kann uns scheiden.
Ich bin dein, weil du dein Leben
Und dein Blut mir zu gut
In den Tod gegeben.

Du bist mein, weil ich dich fasse
Und dich nicht, o mein Licht,
Aus dem Herzen lasse.
Laß mich, laß mich hingelangen,
Da du mich und ich dich
Leiblich werd umfangen.

2.

Die Wahrheit: Glaubige Christen sind Eigenthum des HErrn, gilt jedoch nicht bloß in Bezug auf die Ueberlebenden Licht, sondern auch in Bezug auf die Verstorbenen. Die Glaubigen sind namlich nicht bloß im Leben, sondern auch im Tode des HErrn, wie der heilige Apostel dies in den Worten unseres Textes ausspricht: „Wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn." Mag also der Tod noch so plotzlich über sie kommen, so sind sie auch durch den Tod ungeschieden von ihrem HErrn. Mag ihr Tod noch so schrecklich und entsetzlich vor Menschenaugen erscheinen, auch der schrecklichste Tod ist für sie selbst lauter Heil und Segen.

Nur für den Glaubigen jedoch. Für jeden, der nicht im lebendigen Glauben mit JEsu als seinem HErrn verbunden ist, für den ist der Tod ein Henkersknecht, für den ist ein schrecklicher Tod nicht bloß schreckensvoll, sondern auch der schrecklichste Tod nur der Anfang des Schreckens aller Schrecken. Wer Gott und sein Wort verachtet, darüber spottet und lastert, der gehört Christo nicht an. Wer die Sünde über sich herrschen läßt und ein Sclave des Lasters ist, welchen Namen auch immer es habe, der gehört Christo nicht an. Wer reich werden will, von den Versuchungen und Stricken der Habsucht gefangen, Glauben und gut Gewissen verlaugnet, der gehört Christo nicht an. Wer die Religion sich nicht einen Ernst sein läßt, sie zum Deckmantel seines Weltsinnes gebraucht und darum auch ohne Be-

denken sie wie ein Kleid wechselt, der gehört Christo nicht an. Kurz, nicht bloß alle offenbar Ungläubigen und Lasterknechte, sondern auch alle Heuchler und Scheinchristen, die wohl HErr, HErr! sagen, aber nicht den Willen thun des Vaters im Himmel, müssen bei ihrem Tode schon aus des Richters Mund das Wort hören: „Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter!“ Denn dabei bleibt's: Wer nicht des HErrn ist, der muß von ihm getrennt sein; wer von ihm getrennt ist, der ist aus seinem Reich gestoßen; wer aus seinem Reich gestoßen ist, der hat keinen Theil an der Seligkeit des Himmels, der wird geworfen in den Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet, da wird sein Heulen und Zähneklappen in alle Ewigkeit. O Schrecken aller Schrecken!

Aber wie ganz anders ist's beim Tod unserer Lieben, die in ihrem Leben durch den wahren Glauben an JEsum des HErrn gewesen sind und darum auch im Sterben des HErrn bleiben! Wohl scheinen sie vom Tode überwunden zu sein, aber es scheint nur so; denn Christus, an den sie geglaubt haben, ist der Ueberwinder des Todes, er „hat dem Tode die Macht genommen und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht.“ Der Triumph des Todes schien vollkommen zu sein, als JEsus am Kreuz das Haupt im Sterben neigte, aber der dritte Tag offenbarte es, daß der vermeintliche Sieger überwunden zu JEsu Füßen lag. Die Gläubigen sind des HErrn, sie gehören ihm an, sind mit ihm verbunden als die Glieder mit dem Haupt. Mit ihm haben darum auch sie gesiegt; ja, der HErr hat an unserer Statt gesiegt und darum ist sein Sieg unser Sieg. Was kann nun der Tod uns noch anhaben? Wer des HErrn ist im Sterben, wer mit JEsu verbunden ist als das Glied mit seinem Haupt, der kann nicht im Tode bleiben. „Der Tod ist verschlungen in den Sieg!“ Halleluja! Wohl wird davon mit dem leiblichen Auge nichts wahrgenommen, ja, das gerade Gegentheil scheint stattzufinden, wenn der Leib kalt und starr als ein entseelter Leichnam dem Schooß der Erde übergeben wird; aber es kommt ein Tag, der es offenbar macht, daß wir ein edles Samenkorn in Gottes Acker gesenkt haben, das am jüngsten Tage fröhlich hervorsproßt zum neuen ewigen Leben, da alsdann die Seele in ihre vormalige, nun herrlich verklärte Wohnung zurückkehren wird. Wohl weilt die theure Seele unserer im Glauben entschlafenen Lieben nicht mehr unter uns, aber sie ist ja daheim bei dem HErrn, dessen Eigenthum für Zeit und Ewigkeit sie ist, wohnt nun in dem Hause seines Vaters, in den Hütten des Friedens, ist bereits im himmlischen Jerusalem und mit allen Seligen und heiligen Engeln singt sie nun das neue Lied vor dem Throne des Lammes.

Wir wissen es: Im Glauben an ihren Heiland hat die Verstorbene gelebt und so ist sie auch gestorben und darum war sie und ist sie des HErrn, im Tode wie im Leben. Darum ist auch ihre schreckliche Todesart ihr nicht zum Schrecken geworden. Ihr Flammentod war gleichsam Eliä Wagen, darauf ihre Seele schnell und ohne Verzug triumphirend in die Stadt

Gottes eingezogen ist. Ihr Sarg ist darum gleichsam ihre zweite Wiege nach ihrer Geburt zum neuen Leben im Himmel. Ihr Grab ist ihr Schlafkämmerlein, da ihr Leib schläft und harret, bis ihr himmlischer Bräutigam sie wecken wird zur himmlischen Hochzeit; ihre Seele aber ruht bereits in Christi Schooß, frei von aller Sünde, frei von aller Noth, in unaussprechlicher Freude, Seligkeit und Herrlichkeit, und nichts wird, nichts kann sie nun wieder aus Christi Händen reißen. Amen. J. Schm.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Neujahrstag.

Gal. 3, 23—29.

Die meisten Menschen, welche das heute neubeginnende Jahr erlebt haben, treten fröhlich in dasselbe ein. Ein allgemeines Begrüßen und Beglückwünschen findet statt. Aber nur die Allerwenigsten können wirklich getrost die Schwelle des neuen Jahres überschreiten. Viele, die sich heute freuen, wenn sie es recht überlegten und nicht in einer unbegreiflichen Verblendung sich befänden, würden nur mit Zittern und Zagen heute ihren Wanderstab fortsetzen können; denn sie sind noch ohne den Glauben. Der Glaube aber ist durchaus nöthig, wenn jemand getrost in das neue Jahr gehen will. Das lehrt der Apostel in unserer heutigen Festepistel.

Wie nöthig für uns der Glaube sei, wenn wir getrost in das neue Jahr gehen wollen;

1. ohne den Glauben sind wir noch unter dem Gesetz, V. 23—25.;

a. was es heiße, noch unter dem Gesetz sein? V. 23. Durch das Gesetz verstrickt und gefangen sein und von demselben nicht loskommen können, wie ein Gefangener im Kerker; schuldig sein, das Gesetz zu erfüllen, und doch dasselbe nicht erfüllen können; nicht im Stande sein, zu thun was das Gesetz gebietet, und daher vom Gesetz als ein Uebertreter angeklagt werden; um der Sünden willen wider das Gesetz vom Gesetz verurtheilt, von seiner Verdammung und seinen schrecklichen Flüchen getroffen werden und sich denselben nicht entziehen können; vom Gesetz der Sünde beschuldigt und überführt, und als ein Uebelthäter der ewigen Verdammniß zugesprochen werden und mit Gottes Zorn beladen sein; kurz, vor Gott noch nicht gerecht sein, noch keine Vergebung der Sünden haben, den Himmel noch nicht hoffen dürfen, die Hölle noch fürchten und daher vor dem Tode sich noch entsetzen müssen — das ist der Zustand jedes Menschen, der zum Glauben noch nicht gekommen ist;

b. ein solcher kann unmöglich getrost in das neue Jahr gehen; denn α. er hat keine Hilfe wider die Sünde; und selbst wenn sein Gewissen schläft, ist seine Lage dadurch um nichts gebessert, β. er hat keinen gnädigen Gott, dessen Vatertreue er sich getrösten könnte im Hinblick auf das neue Jahr, das in undurchdringliches Dunkel gehüllt vor ihm liegt, und die Prüfungen und Heimsuchungen, die ihn darin erwarten mögen, γ. bei dem Gedanken, daß er vielleicht in dem neuen Jahr sterben werde, muß er sich entsetzen!

Wie trostlos ist daher der Jahresanfang für den Menschen, der noch ohne Glauben ist!

2. durch den Glauben sind wir in Christo;

a. was es heiße, in Christo sein? Diejenigen, welche den Glauben haben, sind nicht bloß nicht mehr unter dem Zuchtmeister, V. 25., sondern sie sind auch durch den Glauben in Christo, V. 26. 27. Beides gehört zusammen. Und es macht dann keinen Unterschied, ob derjenige, der den Glauben hat, ein Jude oder Grieche sei ꝛc., V. 28., sondern jeder Gläubige ohne Unterschied der Abstammung, des Standes, des Geschlechts oder Alters ist in Christo, das ist, α. er ist vor Gott gerecht und hat Vergebung seiner Sünden, V. 24., β. er hat Gott zum Vater und ist Gottes Kind, V. 26. 27., γ. er ist ein Erbe des ewigen Lebens, V. 29.;

b. ein solcher kann getrost in das neue Jahr gehen, denn α. er hat in Christo gewisse Hilfe wider die Sünde, deren das Gesetz ihn überführt, β. er braucht, als ein Kind des himmlischen Vaters durch Christum, keinen ängstlichen Sorgen und Befürchtungen am Neujahrsmorgen sich hinzugeben, γ. er hat, als ein Erbe des ewigen Lebens durch Christum, nicht nöthig, sich vor dem Tode zu fürchten, wenn derselbe ihm vielleicht im neuen Jahr beschieden sein sollte. Chr. K.

Sonntag nach Neujahr.

Ohne Leiden kann ein Christ nicht sein. Wir müssen durch viel Trübsale in das Reich Gottes eingehen. Ach, wenn wir nur auch mit rechter Ergebung in solchen Willen Gottes uns schicken könnten! Gott läßt es an Ermunterung dazu nicht fehlen. Auch in der heutigen Epistel ꝛc.

1 Petr. 4, 12—19.

Die Christen in ihren Leiden;

1. sie werden durch dieselben von Gott geehret,

a. sie leiden mit Christo, V. 13. „Freuet euch, daß ihr zu der Ehre gekommen seid und daß ihr dem Ebenbild Christi nun gleich seid, seinen Fußstapfen folget und mit ihm leidet; es soll euch wohl vergolten werden, wie er weiter spricht: ‚auf daß ihr‘“ ꝛc. (Luther, Ausl. des 1. Br. Petri, E. A. 52, 177.) Offenb. 1, 9. Röm. 8, 17. 28. 2 Cor. 1, 5. 7. 2 Tim. 2, 11. 12. Phil. 3, 10. 1 Petr. 1, 21.,

b. der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf ihnen; „er macht euch herrlich, nicht vor der Welt, sondern vor Gott; darum auch eure Herrlichkeit noch verborgen ist; sie wird aber, wenn Christus Herrlichkeit offenbar wird, an Tag kommen und kein Ende haben." (Luther, ib. 179.)

2. sie ehren Gott in denselben, V. 16. „Leidet ihr als Christen, so sollt ihr nicht schamroth werden, sondern Gott preisen, daß ihr werth seid, um seines Worts und Namens willen Schmach zu leiden. Da macht er das Leiden und Marter sehr herrlich und theuer, daß es so köstlich Ding sei, dafür wir Gott preisen sollen." (Luther, ib. 181.) Apost. 5, 41. Joh. 21, 19. Phil. 1, 29. G.

Fest der Erscheinung Christi.

Das heutige Fest, das Fest der Erscheinung oder Offenbarung Christi, ist ein hohes, wichtiges Fest und heißt mit Recht das hohe Neujahr. Es ist das Weihnachtsfest der Heiden und darum für uns insonderheit wichtig, die wir von Heiden abstammen. Billig rühmen wir heut die große Gnade, daß der menschgewordene Gottes Sohn auch den Heiden sich geoffenbart hat.

Jes. 60, 1—6.

Die Gnade, daß der Sohn Gottes sich auch uns geoffenbart hat;

1. wie groß diese Gnade sei; dies erkennen wir

a. aus dem jammervollen Zustand, in dem Heiden sich befinden, V. 2. Eph. 2, 11. 12.,

b. aus der Seligkeit, welche die genießen, welche zur Erkenntniß Christi gekommen sind, V. 3. f. Eph. 2, 13. f.;

2. wozu sie uns bewegen soll,

a. in dem Licht der Offenbarung zu wandeln, V. 3., α. die Werke heidnischer Finsterniß (Aberglaube, Zauberei, Tanz, Logenwesen ꝛc.) zu meiden, Eph. 4, 17. f. 1 Petr. 4, 13. β. zu wandeln als Kinder des Lichts, Eph. 5, 8. 9. Phil. 2, 15.,

b. andere zu diesem Licht zu führen — durch Förderung der Mission.

G.

Erster Sonntag nach Epiphanias.

Röm. 12, 1—6.

Offenbarungen der Herrlichkeit unseres Heilandes hat von Alters her in dieser Epiphanienzeit die Christenheit betrachtet. Seine Herrlichkeit hat er offenbart im Tempel, zu Cana, an des Hauptmanns Knecht, im Sturm auf dem Meer, auf dem Berge der Verklärung. — Aber auch seit er aufgehoben ist von der Erde hat er nicht aufgehört, seine Herrlichkeit zu offenbaren. Das will er auch in uns thun.

Wie der HErr JEsus in unserm Christenstande sein Bild in uns verklären will;

1. wir sollen Priester Gottes sein und zugleich auch Opfer, die Gott wohlgefällig sind;

a. ein Priester Gottes sollte Christus sein. „Du bist ein Priester ewiglich" ꝛc. „Einen solchen Hohenpriester" ꝛc. Seines Priesteramts zu warten ist er in die Welt gekommen. Er ist zwischen Gott und uns getreten und hat uns Gotte versöhnt, völlig versöhnt, daß er sprechen konnte von solchem Versöhnungswerk: „Es ist vollbracht!" Damit hat er aber auch uns zu Priestern Gottes erkauft, daß wir nun auch vor Gott treten dürfen mit vernünftigem Gottesdienst als ein priesterlich Volk, ein königliches Priesterthum zu unsers Heilandes Preis, V. 1.;

b. das Opfer, welches Christus darbrachte, war er selbst, sein Blut, sein Leben, sein Gehorsam bis zum Tode; sich brachte er dar zum Sühnopfer auf dem Altar des Kreuzes. Das Opfer, das wir darbringen sollen, sind auch wir selbst. Daß wir das können, daß wir ein Gott wohlgefälliges Opfer sind, lebendig und heilig, das verdanken wir Christo, der unser Leben, unsere Gerechtigkeit ist; so sind wir ein Gott angenehmes Dank- und Lobopfer durch Gottes Barmherzigkeit, und zu deren Preis sollen wir auch solche Opfer darbringen, V. 1.;

2. wir sollen hoch über den Kindern dieser Welt stehen und doch zugleich nicht höher von uns halten, als uns gebührt;

a. Christus JEsus, Gottes Sohn, der Herr aller Herren, der Schöpfer und Erhalter aller Dinge, der Abglanz der Herrlichkeit seines Vaters, höher denn die Engel sind, war heilig, von den Sündern abgesondert, reich über alle, die ihn anrufen; und er hat auch uns zu hohen Ehren gehoben, uns heilig und rein gemacht, uns abgesondert von der gottlosen Welt und versetzt in sein Reich, berufen zu seiner Herrlichkeit, daher wir uns denn auch nicht dieser Welt gleichstellen, sondern würdiglich wandeln sollen unseres Berufs und hohen Standes, daß wir unser ganzes Leben einrichten nach dem guten wohlgefälligen, vollkommenen Gottes-Willen, daß Christus JEsus immer mehr in uns Gestalt gewinne, V. 2.;

b. und doch, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er's nicht für einen Raub, Gotte gleich zu sein, war er von Herzen demüthig; deß ist sein ganzes Leben in der Erniedrigung Zeugniß. Das war er uns zur Erlösung; aber auch uns zum Vorbild, dem wir nachleben sollen in aufrichtiger Demuth, V. 3.;

3. wir sollen Ein Leib sein in Christo und zugleich einer des andern Glied.

a. Christus ist das Haupt seiner Gemeine; die ist sein Leib, gehört ihm an durch den Glauben, durch den er in uns ist, Eph. 3, 17., und

wir in ihm sind, Gal. 3, 27., ihm einverleibt durch die eine Taufe, daß wir nun sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebein, Eph. 5, 30., und wachsen in allen Stücken an ihm, der das Haupt ist, Eph. 4, 15. —; V. 5a.;

b. zugleich aber sind wir einer des andern Glied, mit einander verbunden in der Liebe, in der wir einander dienen sollen, wie er uns gedient hat, ein jeder nach seinem Theil, daß, wie Christus uns als das Haupt regiert und schützt, wir einander als verschiedene Glieder mit mancherlei Gaben auch dienen sollen, V. 4—6. A. G.

Zweiter Sonntag nach Epiphanias.

Röm. 12, 7—16.

Christus, unser HErr und Heiland, verherrlicht sich an den Seinen auf mancherlei Weise. Er verherrlicht an uns seine Macht, seine Weisheit, die überschwängliche Größe seiner Kraft nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke, Eph. 1, 19., die mannigfaltige Weisheit Gottes, Eph. 3, 10. Insonderheit aber will er auch an uns und durch uns verherrlichen den Reichthum seiner Gnade; und zwar zunächst, indem er uns selig macht, dann aber auch, indem er uns heilig macht in allem unserm Wandel. Und Letzteres wollen wir nun betrachten:

Wie der HErr JEsus in unserm Christenwandel den Reichthum seiner Gnade durch uns verherrlichen will; das geschieht,

1. wenn wir durch seine Gnade treu sind in allerlei Amteswerken;

a. die Aemter in der Kirche hat Christus aus Gnaden gestiftet, und durch Gottes Gnade hat der Einzelne, der in einem Amte steht, sein Amt. So sah es Paulus an, Röm. 1, 5. Gal. 2, 9. Eph. 3, 2. 3. 7. 8. So hat er auch unmittelbar vor unserm Text, V. 6., geredet von der Gnade, die den Einzelnen gegeben ist. Und auch die Kräfte zur Ausübung des Amtes sind seine Gnadengaben, wie die Gabe der Weissagung, V. 7., vgl. 1 Cor. 12, 10.;

b. wenn nun ein Jeder Treue beweist in dem Amt, das ihm befohlen ist, so gereicht solches zur Verherrlichung des Reichthums der Gnade Christi, der mancherlei Aemter und mancherlei Gaben gestiftet und verliehen hat; und da soll denn ein Jeder das Amt, das gerade ihm befohlen ist, ausrichten, gerade die Gabe, die ihm verliehen ist, nach der Vorschrift seines Herrn anwenden, V. 7. 8.;.

2. wenn wir durch seine Gnade reich sind an allerlei Liebeswerken;

a. die Liebe ist, wie der Glaube, wie alles Gute in uns, Christi Gnadenwerk, wie denn der Apostel auch diese Ermahnungen als „durch die Barmherzigkeit Gottes", V. 1., an uns ergehen läßt und uns mit solchem Hinweis daran erinnert, wem wir alles Gute, das wir haben, verdanken; und je mehr wir der Gnadenerweisungen Gottes erfahren und uns recht bewußt werden, desto stärker wird auch die dankbare Liebe in uns werden, Luc. 7, 47.; und je reicher wir sind an Werken der Liebe, desto mehr werden wir von erfahrener Gnade Gottes Zeugniß geben, wie auch hier der Apostel von der Liebe redet im Anschluß an die Uebung der Barmherzigkeit, V. 9. und 8.;

b. darum sollen wir denn auch gern und fleißig zum Preis der Gnade, die uns widerfahren ist, den Ermahnungen zur Liebe und Liebesthätigkeit nachkommen, V. 9. 10. 13.;

3. wenn wir durch seine Gnade uns recht zu schicken wissen in allerlei Lebenslagen;

a. der Unchrist weiß sich in keine Lebenslage recht zu schicken. Er ist übermüthig im Glück, ungeduldig und verzagt im Unglück ꝛc. Auch wir Christen sind dazu nicht geschickt von Natur, und auch jetzt noch hindert uns unser Fleisch auf mancherlei Weise, wie wir denn auch als Christen noch bedürfen ermahnt zu werden: „Schicket euch in die Zeit", V. 11. So ist eben wiederum alles, was wir in dieser Hinsicht vermögen, durch Christi Gnade, und dadurch, daß wir uns auch in diesem Stück von der Welt unterscheiden, wird die Gnade dessen verherrlicht, der uns dazu tüchtig macht;

b. darum sollen wir denn auch gern und willig den Ermahnungen nachleben, welche für mancherlei Lebenslagen der Apostel hier gibt, V. 11. 12. 14. 15. 16. A. G.

Dritter Sonntag nach Epiphanias.

Röm. 12, 17—21.

Wie unser HErr und Heiland JEsus Christus an seinen Christen auf Erden sich immer noch Epiphanien bereitet, seine Herrlichkeit offenbart, haben wir an zwei Sonntagen betrachtet und erwogen. Aber während es dort unser Christenstand und unser Christenwandel im Allgemeinen war, wodurch wir Christum sich verherrlichen sahen, so ist es heute ein einzelnes, besonderes Stück unseres Christenthums, das uns als zur Verherrlichung unseres Gottes und Heilandes dienend soll vor Augen gestellt werden.

Wie unser Gott und Heiland durch seiner Christen Sanftmuth insonderheit seine Ehre erhöht; wir betrachten dabei,

1. wie die Christen, und nur die Christen, rechte Sanftmuth haben und üben;

a. nur die Christen haben die rechte, gottgewollte Sanftmuth. Denn das Haupthinderniß der Sanftmuth ist der Hochmuth; deshalb die Ermahnung: „Haltet euch nicht selbst für klug", V. 17. Der Hochmuth macht rachsüchtig, indem der Hochmuth sich leicht verletzt fühlt und den Menschen treibt, durch Wiedervergeltung die Beeinträchtigung der eigenen Ehre zurückzuweisen und zu tilgen. So erhebt sich auch der Hochmuth über Gott, indem er das, was Gott sich vorbehalten hat, in die eigene Hand nimmt, V. 19. Der Christ hingegen ist der Ermahnung des Apostels gemäß demüthig, räumt dadurch solches Hinderniß der rechten Sanftmuth mehr und mehr bei sich aus dem Wege, V. 17.;

b. wie der Christ rechte, gottgewollte Sanftmuth übt. Das thut er, indem er, „so viel an ihm ist", mit allen Menschen Frieden hält; denn daß er auch Streit und Unfrieden haben muß, daran ist nicht er, sondern sind die feindseligen Widersacher schuld, die, so viel an ihnen ist, den Frieden stören. V. 18. Das kann er nicht hindern. Hingegen „vergilt er Niemand Böses mit Bösem", V. 17., „rächt er sich selber nicht", V. 19., „speist er den hungernden und tränkt er den durstigen Feind", V. 20., „läßt er sich nicht das Böse überwinden, sondern überwindet er das Böse mit Gutem", V. 21.;

2. wie durch solche Sanftmuth seiner Christen Gott, unser Heiland, seine Ehre erhöht,

a. Gott ist es ja, der solche Sanftmuth in seinen Kindern wirkt, nämlich durch die Sanftmuth, die der Heiland selber bewiesen hat, indem er nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litt, 1 Petr. 2, 23.; und durch die kräftigen Ermahnungen, wie sie der Apostel hier aus dem Heiligen Geist an uns richtet, V. 17. ff.;

b. diejenigen, welche solche Sanftmuth erfahren, deren sich die Christen im Unterschied von den Unchristen befleißigen gegen Jedermann, V. 17., fühlen dieselbe wie feurige Kohlen und werden entweder bewogen, in sich zu gehen und, überwunden, die Herrlichkeit der gottgewirkten Christentugend anzuerkennen und dem Wort Gehör zu geben, das solche Menschen macht, V. 20. und 21.; oder doch gezwungen, der Gesinnung der Christen beschämt den Vorrang vor ihrer eigenen einzuräumen, V. 20.;

c. indem sie die Rache Gott überlassen, der die Bedränger seiner Christen endlich schon zu finden und Vergeltung zu üben weiß in seinem gerechten Zorn, geben sie Gott Raum, seine Gerechtigkeit an seinen und seiner Christen Feinden zu verherrlichen, wie ja Gott zu allen Zeiten durch seine Gerichte über die Verfolger sich verherrlicht, seine Ehre erhöht hat, V. 19.

A. G.